

LOKALES

Wiesbaden, 16. Mai 1906.

Die öffentliche christliche Gewerkschafts-Versammlung. welche letzten Samstag, 12. Mai, im „Kaisersaal“ stattfand, hatte sich eines außerordentlich zahlreichen Besuches zu erfreuen. Nicht gedrängt sah man, um dem Referate beizuwohnen, welches das sehr zeitgemäße Thema behandelte: „Sind die christlichen Gewerkschaften existenzberechtigt?“ Um 9½ Uhr eröffnete der Vorsitzende des christlichen Kartells, Kollege Lenz, die Versammlung, indem er die Anwesenden, besonders Herrn Warrer Schloffer, begrüßte. In letzter Stunde hatte der Referent Veder aus Frankfurt abgefragt und hatte Arbeitersekretär Grafenberger das Referat übernommen. Er führte aus: Sind die Gewerkschaften überhaupt berechtigt? Sind die christlichen Gewerkschaften berechtigt? Ausgehend von den Verhältnissen in der Stadtwirtschaft führte er aus, daß diese heute nicht mehr passen würden. Der Ausbau der Eisenbahnen um die Mitte des vorigen Jahrhunderts, sowie die neuzeitliche Entwicklung der Industrie, haben einen neuen Stand, den Lohnarbeiterstand, geschaffen. Ein jeder Stand hat aber seine besonderen Interessen zu vertreten. Die Vertretung ihrer wirtschaftlichen Interessen haben die Arbeiter eben in den Gewerkschaften. Es wäre nun sehr gut und für die Arbeiterschaft geradezu zu wünschen, wenn dieselbe geschlossen sich einer Gewerkschaft anschließen könnte. Dies müßte und könnte geschehen durch Ausschaltung aller trennenden Momente auf neutralem Boden. Weist nun aber die freien Gewerkschaften seit ihrer Gründung sich der Sozialdemokratie näherten, und in der letzten Zeit immer mehr und für die Sozialdemokratie arbeiten, weil in diesen Gewerkschaften das Parteinteresse über Arbeiterinteressen gestellt werde, deshalb seien die christlichen Gewerkschaften notwendig und existenzberechtigt. Es sei nicht möglich, daß christlich und nationalgehaltene Arbeiter, welche mit der Sozialdemokratie nichts zu tun haben wollen, sich den sogenannten freien Gewerkschaften anschließen. Nicht Klassenkampf darf in den Gewerkschaften gepredigt werden, sondern nur ausgleichende Gerechtigkeit muß sie leiten bei allen Forderungen gegenüber den anderen Ständen. Aber Gerechtigkeit finde man nur auf dem Boden der christlichen Weltanschauung. — Als erster Diskussionsredner sprach Herr Warrer Schloffer, indem er ausführte, daß leider bis jetzt die evangelischen Arbeiter sich noch vielfach fern gehalten hätten von den christlichen Gewerkschaften, daß aber in ihren Kreisen diese Frage schon mehrfach besprochen worden sei. Nachdem es aber jetzt feststehe, daß die Gewerkschaften immer notwendiger werden in der heutigen Zeit, so könne es auch für die evangelischen Arbeiter nur noch eine Frage der Zeit sein sich zu organisieren und zwar nur in den christlichen Gewerkschaften. Nachdem es erwiesen sei, daß die sozialdemokratischen Gewerkschaften keinen christlichen Feiertag überlassen lassen, ohne ihren ganzen Haß auf alles was sich christlich nennt, auszuspeien, könne auch der evangelische Arbeiter, der noch etwas auf seinen Glauben hält, sich nur noch christlich organisieren. Er selbst wolle, soweit in seinen Kräften liege, für die christlichen Gewerkschaften jedwergelt eintreten. Lebhafter Beifall lohnte die Ausführungen des Redners. Der bekannte freie Gewerkschaftler Kettenbach meinte, die heutigen Zustände entsprechen nicht den christlichen Moralgesetzen. Es sprachen weiter noch die Kollegen Etienne, Lewinka und Dieß von christlicher Seite. Im Schlußwort sprach Arbeitersekretär Grafenberger nochmals gegen die Ausführungen des Herrn Kettenbach.

Eine seltene Weinkarte hat Herr Hoftraiteur Herborn (Meisteller-Etablissement) herstellen lassen. Dieselbe ist von dem Buchhalter Herrn Seuburger in Gemeinschaft mit Herrn Herborn entworfen worden und macht in ihrer ganzen Ausprägung mit dem Golddruck auf Umschlag und Titelblatt einen vornehmen geschmackvollen Eindruck. Aus dem Verzeichnis ist zu ersehen, daß man in der Weingroßhandlung G. Herborn alle bekannten Weine zu den billigsten Preisen haben kann.

Auskunftsstelle für Naturkunde. Der Volkshilfsverein hat ein neues Unternehmen ins Leben gerufen, welches ihm den Dank aller Naturfreunde eintragen wird. Die bereits im letzten Jahresbericht in Aussicht gestellte Auskunftsstelle für Naturkunde wird Samstag, 19. d. M., eröffnet werden. Auf allen Gebieten der Naturkunde kann sich dort jedermann unentgeltlich Rat holen. Anleitung und Unterstützung beim Bestimmen von Pflanzen, Tieren und Steinen; Anregung zum Sammeln von Naturalien aller Art, Belehrung in der Einrichtung solcher Sammlungen, Konservierung von Pflanzen etc. Erfahrungen in die nähere Umgebung unter fachkundiger Leitung, — das sind die wesentlichen Punkte des weitgesteckten Programms. In der Auskunftsstelle wird stets eine kleine Ausstellung von Pflanzen und anderen Naturalien mit näherer Bezeichnung zu sehen sein. Eine Handbibliothek soll die zum Bestimmen dienenden wichtigsten Werke enthalten. Die Auskunftsstelle wird jeden Samstag, nachmittags von 4-6 Uhr, geöffnet sein. Der Magistrat soll gebeten werden, die Turnhalle der Mittelschule in der Luisenstraße hierzu zur Verfügung zu stellen.

Eine öffentliche Versammlung findet am Donnerstag, 18. Mai, im „Kaisersaal“ statt. In derselben wird Herr Hennig aus Homburg über die Warenhäuser referieren.

Die Demminische Sammlung. Die bekannte, ehemals Demminische Sammlung kunstgewerblicher Gegenstände ist, wie im Vorjahre, vom 16. Mai ab während des Sommers wieder Mittwochs und Samstags von nachmittags 3-6 Uhr dem Publikum bei freiem Eintritt geöffnet. Die Sammlung befindet sich im städtischen Rathaus in der Neugasse, 2 Stiegen hoch, Eingang von der Schulgasse aus.

Vodkierfest. Das am Sonntag, 13. Mai, von Herrn Schupp, „Restauration zur Kronenburg“, veranstaltete Vodkierfest nebst Preis-Wurstessen verlief in glänzender Weise. Der Andrang zu demselben war so stark, daß der große schattige Garten bis auf den letzten Nagel besetzt war. In erster Linie vertrat es Herr Schupp, die Besucher durch eine vorzügliche Küche und das alkoholfreie Vodkier zu befriedigen. Auch für Unterhaltung und Kinderspiele hatte Herr Schupp Sorge getragen. Die Leitung der Kinderspiele lag in den Händen des Tanzlehrers Herrn Kaplan, welcher sie zur vollsten Zufriedenheit der Erwachsenen als auch der Kinder ausführte. Der Gesangsverein „Wiesbadener Männerklub“ erstellte sämtliche Besucher durch einige schöne Lieder, wofür ihnen großer Beifall zuteil wurde. Die Radfahrer am 20. Mai wird hoffentlich denselben schönen Verlauf nehmen.

Christliche Volkskonzerte. Nun heult die Natur das frische Grün, dem Auge zur Erquickung dar, so lauteten die Worte der Arie aus dem Oratorium „Die Schöpfung“ von Haydn. Den in diesen Worten enthaltenen Gedanken sollte das Programm des letzten Konzertes ausdrücken. „Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre“ von Beethoven, dann das Mendelssohn'sche Morgenlied „Erwacht in neuer Stärke, begrüß ich Gott dein Licht, und wend' auf meine Werke mein frohes Angeficht“ und als letztes Lied „Nun heult die Natur das frische Grün“ gaben diesem Gedanken bereiten Ausdruck. Die Konzertsängerin Fräulein Georgine Thomas von Zürich sang diese Lieder mit innigem Empfinden. Und ebenso schön gliederten sich die Orgel- und Cellovorträge des Herrn Petersen und des Hrn. Hertel dem Gedanken dieses Programms an. Hrn. Hedwig Hertel hatte als Cellist für dieses Konzert die beiden Kompositionen „Sonntag Morgen“ von Davidoff und „Cantilena“ von Woltermann gewählt, welche ausdrucksvoll, mit schönem warmen Ton vorgetragen, eine wertvolle Bereicherung des Konzerts boten. Mit dem Allegro aus der Orgelsonate von Pini, dessen lebhaft, freudig bewegte Weisen dem ganzen Charakter dieses Frühlingkonzertes entsprachen, eröffnete Herr Petersen das Konzert, brachte später den mit einem schönen Vorspiel versehenen Choral „Wenn ich o Schöpfer deine Macht anbetend überlege“ und zuletzt das Pastorale von Guilman in bekannt vollendeter Weise zu Gehör und schloß das genussreiche Konzert mit einem passenden Orgelnachspiel ab. — Zur Mitwirkung für heute Mittwochabend haben sich wiederum zwei bewährte Künstler, Hrn. Emmy Moos von hier (Sopran) und Herr A. van der Voort, Konzertmeister der Stadt. Kapelle bereit erklärt. Zum

Vortrag kommen Orgel-, Violin- und Gesangscompositionen von Bach, Schubert, Waldeemar, Meyer, Bernhard Irregang, Guilman und Guirand und sei noch besonders auf die für Orgel, Violine und Sopran arrangierte Pfingstcantate von Bach, die in dieser Besetzung zu hören sich nicht oft Gelegenheit bietet, aufmerksam gemacht. Das in der Marktkirche stattfindende Konzert beginnt um 8 Uhr und findet, wie immer, bei freiem Eintritt statt.

Stolzescher Stenographenverein. Heute Mittwoch, 16. Mai, abends 9 Uhr, hält Herr Zwengel im Vereinslokal „Westendhof“ (Schwalbacherstraße 30) für Mitglieder sowie Besucher der Stenographieschule einen Vortrag über die Entwicklung der Schrift. Gäste können eingeführt werden.



GERICHTSSAAL

Strakammer-Sitzung vom 15. Mai 1906

Kesselbierbahl und Schlerei.

Der Maschinist Paul Mühlbach, der 19jährige Tagelöhner Karl Hergenbogen, der 23jährige Schiffer A. Sürer und der 23jährige Tagelöhner Jakob Kunz, alle aus Niederlahnstein, hatten sich vor der hiesigen Strafkammer wegen Diebstahls und Hehlerei zu verantworten. Es waren aus einem verschlossenen Kesselstein in Niederlahnstein, der einer Wirtin und Realitätenbesitzerin gehörte, u. a. zwei schwere Kupferkessel gestohlen worden, von denen der eine zehn, der andere zwanzig Pfund schwer war. Sie hatten jeder neu über 1000 Mark gekostet und waren noch in brauchbarem Zustande. Der Diebstahl konnte nicht auf einmal ausgeführt werden, trotzdem die Kessel in zahlreiche Stücke geschnitten worden waren. So wurde denn der eine Kessel Ende Januar und der zweite Kessel im Februar gestohlen. Der eigentliche Urheber des Diebstahls konnte nicht ermittelt und ergriffen werden. An dem ersten Diebstahl waren Hergenbogen und Kunz beteiligt, während Mühlbach den Gegenstand in Koblenz für den Kupferwert verkaufte und hierfür etwa 188 Mark erzielte. Mühlbach leugnet, gewußt zu haben, daß der Kessel gestohlen war, gibt aber zu, daß er ein Drittel des Erlöses bekommen hat. Kunz soll seinen Anteil am Geld erhalten haben. An dem zweiten Diebstahl waren Hergenbogen und Sürer beteiligt, während Mühlbach wieder den Verkauf besorgte und über 200 M. dafür einlieferte. Die Angeklagten sind bis auf Mühlbach geständig. Sie sind größtenteils schon mehrfach vorbestraft und den zweiten Monat in Untersuchungshaft. Nur Mühlbach war schon am 18. Februar verhaftet worden. Das Gericht sprach die Angeklagten schuldig und verurteilte Mühlbach zu 10 Monaten, Hergenbogen zu 6 Monaten, Sürer zu 10 Monaten und Kunz zu 4 Monaten Gefängnis, wobei jedem Angeklagten ein Monat Untersuchungshaft eingerechnet wird.

Moderne Verlobte Möbel

kaufen keine Einrichtung ohne vorher das große Muster-Hauptausstellungs- haus der Darmstädter Möbelfabrik, Heidelbergerstraße, welches als Wohnzimmernummer 1, Katalog bekannt ist, besichtigt zu haben.

Man verlange Preisliste mit Abbildungen, (Postgebühren Aufnahme von kausl. Zimmern.) 986/107

Hohenlohesches Hafermehl

verhütet Erbrechen und Durchfall. Kinder, die Milch allein nicht vertragen, oder an englischer Krankheit leiden, gedeihen vorzüglich, sobald der Milch Hohenlohesches Hafermehl zugesetzt wird.

Gewinne der Königsberger Pferde-Lotterie:

4 Comp. telegraph. Equipagen, dar. 1 Vier-spänner, wert: 44 ostpreuss. Reit- u. Wagenpferde, insgesamt 64 Pferde, 2447 maßlose Silbergeschm. Münz. aller Weltelotterien. Ziehg. 23. Mai. Lotte 1 u. 2. Lotte 10 Mt. Postporto u. Gewinnliste 30 St. extra. empf. Leo Wolff, Königsberg i. Pr., Rantier, 2, sowie hier d. J. Carl Cassel, 3. Staffen 6. Grünberg. 1974

Auf Kredit zu Pfingsten!

Möbel

Einricht. v. 99. Ans. 10.
Einricht. v. 150. Ans. 15.
Einricht. v. 300. Ans. 20.
Einzel. Möbelfstücke
Anzahl. 3 u. 5 u.

Herren-, Knaben-Anzüge

in reicher Auswahl.

Serie 1 Anzahl.	M.	3.—
Serie 2	"	5.—
Serie 3	"	8.—
Serie 4	"	10.—

J. Wolf, Wiesbaden,
Friedrichstr. 33.

Kinder- u. Sportwagen
von 3.— und 5.— an. 1998



Fussmaschine aller Art

für Kinder und Erwachsene

in den besten und bewährtesten Konstruktionen für Klump-, Haken-, Spitz- u. Plattfüsse, X-Beine, O-Beine, verkürzte, kraftlos oder gelähmte Beine, Knie- und Hüftstützmaschinen etc. etc. werden unter Garantie besten Passens und Erfolges angefertigt. 5274

Telephon 227.

P. A. Stoss, Taunusstr. 2.

Spezial-Etablissement für die Anfertigung von orthopädischen Apparaten und Maschinen aller Art.

200 Frühl. u. Sommer-Herren-

Anzüge, säubende Ware (Gelegenheitskauf), moderne Stoffe, tadelloser Sitz, beste Verarbeitung aus allerersten Firmen, früherer Preis Mt. 30, 35, 40, 45, 50, jetzt Mt. 18, 20, 25, 30, 35, so lange Vorrat. 1843

1. Etod. Schwalbacherstraße 30 (Allerseite). 1. Etod.



Nr. 114.

Donnerstag, den 17. Mai 1906.

21. Jahrgang.

Irrwege.

Roman von B. v. d. Lanken.

Fortsetzung.

[Nachdruck verboten.]

Idealismus? Kennst du es Idealismus, wenn man etwas Gutes zu tun sucht, wo sich einem die Gelegenheit dazu bietet? rief er hastig — etwas Gutes tun möchte, wo man oft leichtsinnig und egoistisch gehandelt hat im Leben?

Billy Vestohew gab sich den Anschein, als habe sie seinen letzten Worten keinen Wert beigelegt, und doch waren gerade sie bestimmend für ihre fernere Handlungsweise.

Willst du mit uns essen? fragte sie, ohne auf das Gesagte weiter einzugehen.

Nein, ich danke dir, entgegnete er, sich erhebend, ich habe mich heute mit Fritz Groh verabredet.

Schade

Er machte Miene, seinen Zettel wieder einzustecken.

Laß die Adresse nur für alle Fälle hier, sagte sie und schob das Papier in ihren Gürtel.

Du wirst es verlieren, bemerkte er, ihren Bewegungen folgend.

O, sei unbesorgt, es ist kein Liebesbrief, und außerdem wirst du dir alles noch einmal notiert haben.

Adieu, liebe Billy, grüße deinen Mann und laß dir meine Bitte nochmals ans Herz gelegt sein.

Man muß erst wissen, mit wem man zu tun hat, meinte sie ausweichend, und darin gab er ihr recht.

Was das nur wieder für eine Geschichte sein mag, überlegte Billy Vestohew, er hat mich ganz neugierig auf sein Protegé gemacht. Wenn nur Gola erst da wäre. — Ah — da bist du ja, rief sie ihrem eintretenden Gasten entgegen. Teut war hier. Ihr müßt euch noch auf der Treppe begegnet sein.

Sind wir auch, mein Schatz, aber er war sehr eilig. Hat er dir viel Neues erzählt?

Vestohew machte es sich in einem Sessel bequem.

Maus, ich bin schrecklich hungrig.

Wir werden gleich essen können, antwortete seine Gattin mit einem Blicke auf die Uhr und berührte den Knopf der elektrischen Klingel.

Billy Vestohew freute sich, daß ihr Menu heute ein besonders gutes war, daß die Kinder besonders artig und daß gute wirtschaftliche Nachrichten eingegangen waren. Ihr Mann war in vorzüglichster Stimmung, und was an ihr war, so tat sie ihr Bestes, ihn darin zu erhalten. So ganz einfach erschien ihr jetzt die Aufgabe doch nicht, und sie zog alle ihr zugänglichen Hilfstruppen zusammen, um sich diese Aufgabe zu erleichtern.

Der Kaffee wurde in Herrn von Vestohews Zimmer getrunken; während die beiden Ruben Galma spielten und Rasi, auf einem weißen Märentische hockend, die Reste ihres Desserts vertilgte, richtete Billy sich über seine Schultern beugend und ihn dabei leicht auf die Stirn küßend, ihrem Manne Teut Trodau's Zettel.

Das ist Teuts neueste Neuigkeit, flüsterte sie ihm ins Ohr. Fräulein von Klingen, W., Barbarossastraße, Pensionat Mengebier; Stellenvermittlungsbureau Frau Berneder, Taubenstraße, nahe der Friedrichstraße, las er und sah seine Frau

erstaunt und verblüht zugleich an. Ja, Maus, was soll denn das? Von Klingen, ich glaube, Klingens gibt es im Meere. Was aber hat das mit einer Dame zu tun, und was hat Teut für Absichten dabei?

O, die allerbesten, Schatz, laß dir nur erzählen. Er ist doch ein unbeschreiblich guter, edler Mensch.

Ja, ja, das stimmt alles, aber ich möchte nun doch mal wissen.

Billy zog einen Sessel dicht neben den ihres Gatten, und während der Teekessel sumnte und blaue Rauchwölkchen aus Gola Vestohews Zigarre zur Decke sich emporwanden, wiederholte sich diesmal daselbe Gespräch, das vor kaum zwei Stunden im Boudoir der jungen Frau geführt worden war. Nur mit dem Unterschiede, daß es diesmal Frau von Vestohew war, die für Graf Trodau's Vorschlag plädierte, während der Rittmeister seine Bedenken geltend machte; schließlich einigte man sich dahin, daß man wenigstens guten Willen zeigen wollte und im Grunde waren die beiden viel zu menschenfreundlich und warmherzig, als daß sie nicht bereit gewesen wären, zu helfen und Gutes zu wirken, wo immer sich nur die Gelegenheit dazu bot.

Zwei Tage später saß Irene in ihrem Stübchen am Fenster, mit dem Ausbessern eines Kleides beschäftigt, was ihr in anbetracht ihrer wenigen Erfahrung auf diesem Gebiete einige Schwierigkeiten verursachte, als das Mädchen eintrat und einen Brief von Frau Berneder brachte. Diese Briefe verursachten ihr immer eine gewisse Unruhe, da jeder ihr eine Perspektive für ihre Zukunft eröffnete, worüber sie zu entscheiden hatte. Der heutige enthielt die Aufforderung, sich zwischen zwei und drei Uhr zu einer „Frau v. Vestohew, Bellevuestraße,“ zu bemühen.

Kleiden Sie sich einfach, aber mit dem Ihnen eigenen, vornehmen Schick, schrieb die Vermittlerin, Frau v. Vestohew ist eine sehr elegante, liebenswürdige, schöne Frau; wenn sie Sie engagiert, können Sie von Glück sagen. Sie sucht ein junges Mädchen als Erzieherin für ihre achttjährige Tochter und zugleich als Gesellschafterin für sich.

Also eigentlich für alles und für nichts, dachte Irene, während sie den Brief zusammenfaltete, und ein unendlich trauriges Gefühl überkam sie. Was hatte man für Anforderungen an sie gestellt, wenn man sie als Gesellschafterin engagieren wollte! Auf ihre schönen Sprachkenntnisse, ihre musikalischen Fähigkeiten hatte man weniger Wert gelegt als darauf, ob sie es verstehe, zu kochen und auszubessern. — Es waren eigentlich Engagements als „bessere Stütze“, aber nicht das, was Irene sich als „Gesellschafterin“ dachte. Eine Dame hatte ihr sogar zugemutet, sie zu frisieren, eine andere auf Reisen ihre Toiletten zu reinigen, auf deutsch: ihre Kleider abzubürsten. Frau Vestohew verlangte nun gar in einer Person vereinigt die Fähigkeiten, ein achttjähriges Mädchen zu unterrichten und außerdem ihr Gesellschaft zu leisten. Irene konnte sich nur eine unklare

Ausklärung.

Erster Soldat: „Du, da schreibst mir mein Schatz, daß er meinen letzten Brief nicht verstanden hat — und ich hab' ihn doch aus einem Liebesbriefsteller abgeschrieben!“

Zweiter Soldat: „Wie, laß 'n mir lesen! Ja, das glarb' ich schon — Du hast ja die Vorrede abgeschrieben!“

Vermittlung.

Fritzchen: „Komm' schnell, Papa, Mama ist ohnmächtig!“

— „Da, drück' ihr das Zwanzigmarkstück in die Hand!“

Fritzchen (nach einer Weile zurückkehrend): „Du Papa, Mama sagt, es fehlen noch zwei!“

Vereinsmeierei.

— „Schäm' Dich doch, Mann! Gestern mittag gingst Du fort und jetzt kommst Du erst wieder!“

— „Ja — es ließ sich nicht anders machen: Die Wandersktion vom Sportsverband der Sängerkabteilung unseres Turnvereins hat morgen ihren Stiftungsfestvorfeierausflug und da hatten wir Hauptprobe.“

Unter Nachfischen.

— „Papa hat mir strengstens verboten, die Hintertreppe zu benutzen, weil ich dort neulich von einem Herrn geküßt worden bin!“

— „Ja, warum bist Du auch so dumm und erzählst das Deinem Papa?“

Unangenehm.

— „Laura, hast du deinem Lebensretter schon gedankt, der dich am Sonntag aus dem Wasser gezogen?“

— „Ach, da waren die drei Freunde beisammen — aber jetzt will's keiner gewesen sein!“

Vor einem amerikanischen Gericht.

Fräulein: „Ich habe es gehaut, daß es Mister Jackson nicht ehrlich mit mir meint, und Vorsorge getroffen.“

Hier die phonographische Walze mit der Liebeserklärung, hier jene mit dem Heiratsversprechen! Den Verlobungskuß kann ich dem hohen Gerichtshof kinematographisch vorführen.“

Abgewinkt.

Sie: „Da sieht man wieder, wie falsch die Männer sind; früher sagtest Du immer, Du wolltest mir die Ehe zum Himmel machen und jetzt weigerst Du Dich, mir ein seidenes Kleid zu kaufen!“

Er: „Aber, mein Engel, im Himmel trägt man doch keine seidenen Kleider!“

Humor des Auslandes.

„Mein Herr, bitte zehn Centavos für diesen armen Blinden.“

„Aber ihm fehlt ja nur ein Auge.“

„Dann bitte fünf Centavos.“

„Und das zweite Stockwerk, was kostet das?“

Portier: „Zweihundert Pesos monatlich mit Balkon.“

„Und ohne Balkon“

„Sie sagen, daß Sie tochen können. Und wie lange waren Sie in Ihrer letzten Stellung?“

„Bis der Herr und die Dame starben.“

„Und woran starben sie?“

„An Indigestion.“

Frau (zu ihrem mit dem Rasiermesser in der Hand vor dem Spiegel stehenden Gatten): „Rasierst du dich?“

Gatte: „Nein, ich puhe den Ofen. Wo bist du — ausgefahren oder auf einer Matinee?“

Zigeunerin (wahrheitsliebend): „Lassen Sie sich warnen. Es wird jemand Ihren Weg kreuzen.“

Automobilist: „Meinen Sie nicht, daß Sie lieber den anderen warnen sollten?“

Wann ist eine magere Dame beliebt? Wenn ihre Bekannten von ihr als „gerbrechlich“ reden, statt von „Haut und Knochen“.

Der freundliche alte Herr sagte zur kleinen Anna, er werde ihr eine Puppe zum Geburtstag schenken.

„Danke schön“, versetzte die kleine Anna.

„Was für eine Puppe soll es denn sein?“

„Zwillinge, bitte!“ — Und Zwillinge wurden es.

„Ist es nicht nett, wenn Mann und Frau immer der gleichen Meinung sind?“

„Gewiß, nur macht es einen großen Unterschied, wessen Meinung es ist.“

„Wie geht es Ihrem neuen Dienstmädchen, Frau Upmore?“

„Ich höre, sie sei krank.“

Sie ist schon auf dem Wege der Besserung. Sie konnte heute morgen schon eine Stunde aufstehen und säubigen.“

Herr Graspoll: „Ja, Sie können meine Tochter heiraten, aber ich will Ihnen gleich offen sagen, sie bekommt vor meinem Tode keinen Penny. Haben Sie nun noch die gleiche Absicht?“

Junger Arzt: „Würden Sie mir gestatten, Sie mal eben zu untersuchen?“

Fenshaw: „Wie ich höre, wollen Sie sich mit Oberst Swinger verheiraten, Frau Grasse. Er ist ein edler Charakter, jeder soll ein Soldat, zum Kommandieren geboren.“

Witwe Grasse: „Um, das werden wir ja sehen, Herr Fenshaw; das werden wir ja sehen.“

In einem Pensionat bemerkte der Direktor, wie einer der Knaben sein Messer am Tischstuch abwischte, und fuhr ihn sofort an: „Ist das zu Hause bei euch so Sitte?“

„O nein“, antwortete der Knabe ruhig, „zu Hause haben wir keine Messer.“

Junggejelle: „Ich habe mir immer sagen lassen, daß Eheleute, wenn sie eine Zeit lang verheiratet sind, häufig in ihren Gedanken übereinstimmen. Stimmt das?“

„Ja wohl. Jetzt zum Beispiel denkt meine Frau, was sie wohl zu mir sagen wird, wenn ich so spät nach Hause komme — und ich denke dasselbe.“

Fremder (in Wien): „Dies also ist das Hotel, in dem Beethoven viel verkehrt. Kellner können Sie mir nicht den Tisch zeigen, an dem Beethoven zu sitzen pflegte?“

Kellner: „Beethoven?“

Fremder: „Ja, er ist hier doch sehr häufig gekommen.“

Kellner: „O ja, allerdings. Der Herr ist aber Augenblicklich verreist.“

Fabrikant: „Ich suche einen neuen Kassierer!“

Bankier: „Und ich meinen alten!“

Oberkellner (im Restaurant, die Speisefarte präsentierend): „Table d'hôte oder à la carte, mein Herr?“

Landmann: „Vorläufig will ich nicht lesen, bringen Sie etwas zu essen, ich bin hungrig.“

Hausfrau: „Aber Anna, wenn das so weiter geht, werden meine Teller nicht lange reichen.“

Anna: „Darum machen Sie sich nur keine Sorge, Madam. Solange wie ich noch hier bleibe, werden sie schon reichen. Ich geh ja morgen.“

Vexierbild.



Schönen guten Tag, Herr Hannemann, wie geht's denn?

Notationsdruck und Verlag der Wiesbadener Verlags-Anst. v. Emil Pommert in Wiesbaden. Verantwortlich für die Redaktion: Chefredakteur Moritz Schäfer, Wiesbaden.

An unsere Leser.

richten wir ebenso höflich als dringend die Bitte, uns von jeder Unregelmäßigkeit in der Zustellung des Blattes sofort Nachricht zu geben, da wir nur dann im Stande sind, Abhilfe zu schaffen.

Expedition des Wiesbadener Generalanzeiger.

Der Humorist



Freibellage zum «Wiesbadener General-Anzeiger».



Nr. 20.

Donnerstag, den 17. Mai 1906.

21. Jahrgang

(Nachdruck verboten.)

Humor im Berliner Gerichtssaal.

Das Opfer einer Personen-Verwechslung.

Mit dummlächelndem Gesichte schaut sich der obdachlose August Krähle bei seinem Eintritt in den Gerichtssaal um. Erst auf mehrmaliges Auffordern des ihn begleitenden Schutzmannes nimmt er auf der Anklagebank Platz.

Richter: Na, Krähle, wieder mal hier! Vor allen Dingen ermahne ich Sie, heute weder den wilden Mann zu spielen, noch sonst Alkotria zu treiben. Sie haben diesmal ja ganz raffiniert gestohlen.

Angell.: Ich jloobe, id bin for dieset Mal det Opfer von 'ne Personalien-Verwechslung geworden, Herr Gerichtshof. Weil id werklisch nich 'ne Ahnung von 'ne Ahnung habe, wat id ausjessessen haben soll. Ru ist et ja wol möchlich, det id in Zustand vor Tran wat jemacht hab, wat nicht mit de öffentliche Ordnung zusamm' paßt, aber det id jestohlen habe, oder jar, wie der liebe, hochjehähete Herr Gerichtshof meent, parfümiert jestohlen habe, det will mir nich in Kopp rin. Na, mein Kopp is ja iebenhaupt nich mehr ganz zurechnungsfähig.

Richter: Sie fangen schon wieder an, den wilden Mann zu spielen.

Angell.: Aee, in Feringsten nich. Ich habe mir sojar vorjenomm', allens nach de reene Wahrheit zuzueben, wenn id man erscht wihte, wat id ausjessessen haben soll.

Richter: Sie haben gestohlen, Teppiche gestohlen, einen Handwagen gestohlen —

Angell.: So, det ha't allens jestohlen? Sollte es wol möchlich sind, det id so'n Vabrecher bin? Ru lassen Se mir mal 'n Dogenblid himmeliern, ob id mir dadurc' erinnern tu? — Ja, et stimmt — Det heekt, et stimmt ooch wieder nich. Ich bin, wie jesaacht, for dieset Mal det Opfer eener Personalien-Verwechslung. Ich will allens genau erzählen, wie't is jeweßen. Ich jehe durch de Hohenzollernstraße un da kommt een Mann mit 'n Handwagen un saacht, id möchte mal uspaffen, det Aeener den Wagen nich klaut, er mihte Teppiche usladen. Un det tat er ooch. Ru fuhr'n wa Beebe los, uf eenmal, et war so in de Diergartenstraße, war mir der Mann in det Zedrange aus de Dogen jekommt.

Richter: In der Diergartenstraße ist doch sonst kein Gedrange.

Angell.: Et kann ooch wo andersch jeweßen sind. Un nu fuhr id mit die Teppiche durch ganz Berlin, blos um den Mann wiederzufinden. Den janzten Dach suchte id. Wie't nu Abend wurde, un id doch keene Bleibe nich hatte, wo id hätte den Wagen mit die Teppiche hinstell'n könn', da jing id zu'n Bekannten, det er mir allens usheben soll. Der Bekannte war aber nich zu Hause, blos den sein Bruder, un der hat schonst lange 'ne Bieler uf mir, weil id ihn mal 'ne Braut abspenstig jemacht hatte. Der saacht mir uf'n Kopp zu, det id die Teppiche un den Wagen jeklaut hätte, un det er keen Fehler nich is, un ieberjibt mir 'n Schutzmann. Da war id nu nich mehr obdachlos, da hatte id 'ne Bleibe.

Als Zeuge tritt der Pfandleiher P. auf, der erklärt, daß er es war, der den Angeklagten dem Schutzmann übergeben hatte, als der Angeklagte bei ihm die Teppiche versetzen und den Wagen verkaufen wollte.

Angell.: Ach so war det! Ja, nu fällt mir wieder allens in. Die Teppiche, die hingen in de Hohenzollernstraße ieba'n Doffong un fielen runter jrade in mein' Wagen, — det war

iebahaupt mein Wagen un nu jeftehe id ooch, det die Sache von den Fremden man Binne war, aber —

Richter: Schweigen Sie jeht.

Der Angeklagte wird zu einem Jahre Gefängnis verurteilt.

Angell.: Det heekt, det muß id jeftehen: Ich habe jedacht, mir for dieset Mal aus de Patische reden zu lönn', aber hier uf't Gericht, da sin se mir doch ieber.



Der kranke Arzt.

Professor: „Wenn ich mal sterbe, müht Ihr mich sezieren und vor allem nach der Leber sehen lassen — das interessiert mich, was da los ist!“

Scheinbarer Widerspruch.

— „Sagen Sie mir, weshalb der Herr Diätar immer so trübselig gestimmt ist?“

— „Wissen Sie, das kommt von seinen vielen „freudigen Familienereignissen!““

Macht der Gewohnheit.

— „Wissen Sie schon? Ihr Knecht war früher in der Stadt Schreiber!“

— „Hab's schon gemerkt! Jedesmal, wenn er bei der Arbeit pausiert, will er die Mistgabel hinter's Ohr stecken!“

Des Mädchens Klage.

Fräulein: „Ach du lieber Himmel, jeht beginnt es zu regnen und ich hab' meinen Schirm bei mir!“

Lange Feier.

— „Wie, schon wieder in der Kneipe?“

— „Feiere meinen Geburtstag!“

— „Ich denke, der war gestern?“

— „Na ja, seit gestern!“

Das Letzte.

„Ja, liebe Angele, wenn ich mit Dir in die Oper gebe, bist Du eifersüchtig auf die Sängerrinnen; wenn ich mit Dir in den Park gehe, bist Du eifersüchtig auf die Schulkreiterinnen — da bleibt wirklich nichts anderes übrig: ich hab' eine Loge im Lusttheater abonniert.“

Humor des Auslandes.

A.: „Oho, mein Herr! Ich bin nicht so dumm, wie ich aussehe!“

B.: „Sein Sie froh!“

A.: „Wenn ich nur ein Mittel wühte, daß mein Ofen nicht mehr raucht!“

B.: „Gib ihm eine von den Zigarren, die Du mir letzten Sonntag anbotest, dann gewöhnt er sich gewiß das Rauchen ab.“

In Gedanken.

Professorsgattin: „Weißt du denn auch, Karl, daß wir heute genau 20 Jahre verheiratet sind?“

Professor (sehr vertieft in seine Arbeit): „Ja, aber warum denn grad' heute?“

Eine Praktische.

— „Meine Frau macht alle Einkäufe selbst — nur die Postmarken und Theaterbillets darf ich kaufen, weil sie dabei nicht abhandeln kann!“

Vorstellung davon machen, wie sie diese so sehr von einander abweichenden Stellungen wohl zur Zufriedenheit ineinander verschmelzen und ausfüllen sollte.

Frau Berneder freilich schien die Fähigkeit zu allem, was man beanspruchte, in ihr vorauszusetzen. Wie oft hatte sie ihr gesagt, daß sie sich hierzu und dazu ganz vorzüglich eigne, und auch heute schrieb sie ihr, dies sei das Rechte, unbedingt solle sie zugreifen. Irene schüttelte den Kopf, sie meinte im voraus zu wissen, daß die Sache sich zerschlagen würde, wie manche andere. Trotzdem machte sie sich zur angegebenen Zeit auf den Weg.

Als sie das elegante, vornehme Haus in der Bellevuestraße betrat, überkam sie ein ganz wunderbares, ihr bis dahin fremdes Empfinden. Es war, als ob ein unsichtbares Etwas sie empfing, um sie nicht mehr freizugeben, und als die schwere Tür lautlos ins Schloß fiel, sah sie unwillkürlich hinter sich. Diese festgeschlossene Tür trennte sie nun von dem Leben da draußen. Ob es noch ein Zurück für sie gab? Oder ob dieser Schritt sie nun wirklich in ein neues Dasein führen würde?

Der Diener, der ihr oben die Tür öffnete, führte sie in einen dreieckigen Salon, in dem ihr die vielen blühenden und duftenden Frühlingsblumen zumeist auffielen.

Plötzlich stand Frau von Vestow vor ihr; beider Blicke begegneten sich, ruhten ineinander, leuchteten auf — sie hatten augenscheinlich Gefallen aneinander gefunden.

Fräulein von Klingen? fragte die junge Frau in fragend verbindlichem Tone.

Irene verneigte sich zustimmend.

Bitte, setzen Sie sich hier zu mir, ich möchte eingehend mit Ihnen plaudern, fuhr Frau von Vestow fort. Frau Berneder wird Ihnen in meinem Auftrage geschrieben haben, für welche Stellung ich Sie zu engagieren wünsche. Haben Sie Lust dazu?

Lust dazu? O ja, gnädige Frau, Lust habe ich schon, aber ich fürchte doch, vielleicht mit meinem Wissen den Anforderungen nicht zu genügen. Ich habe kein Staats-Examen gemacht.

Aber Liebste, — Frau Vestow lachte belustigt auf — meine kleine Nesti ist ja kaum erst acht Jahre alt, wozu brauchen Sie da ein Staats-Examen? Das Kind soll eben so wenig eine Gelehrte werden wie ich, sondern ein frisches, lustiges, gesundes Mädchen, und hoffentlich mal eine glückliche Frau. Etwas lesen kann sie schon, mit dem Schreiben geht es so lala — lieber Gott, heutzutage genügt es ja, möglichst große, sich hinten überstürzende Buchstaben zu machen — nun, das werden Sie ihr ja beibringen, das heißt, wenn Sie so schreiben, schreiben Sie aber anders, ist's mir auch recht; dann lesen Sie ihr Weltgeschichte vor, Geographie und sprechen mit ihr Französisch. Ja, wie ist es denn mit dem Französisch? setzte sie etwas zögernd hinzu.

Ich lebte mit meinem verstorbenen Vater längere Zeit in der französischen Schweiz, dann in Touraine.

Dann bin ich außer Sorge, in der Touraine spricht man das beste Französisch. Die leibliche Pflege des Kindes haben Sie nicht zu überwachen, dazu ist meine alte nurse da, die mich und meine drei Kinder groß gezogen hat. Sie haben nur am Vormittage von zehn bis ein Uhr Unterricht zu geben, von drei bis vier Uhr so ungefähr mit mir und Nesti spazieren zu fahren oder zu gehen; die Zeit von halb fünf bis halb sieben gehört Ihnen, dann speisen wir zusammen, und nachher lege ich Beschlag auf Sie; sind wir angesetzt, so haben Sie selbstverständlich den Rest des Abends für sich. Nun erzählen Sie mir aber, bitte, etwas aus Ihrem Leben. Was war Ihr Herr Vater — lebt Ihre Mutter noch, haben Sie nähere Verwandte?

Mein Vater war Maler, gnädigste Frau, meine Mutter habe ich nie gekannt — hier zögerte sie — sie ist ganz früh gestorben. Ihre Wangen färbten sich tiefer, sie sprach ja nicht die Unwahrheit, aber sie mußte etwas verschweigen. Würde diese Frau sie noch in ihr Haus aufnehmen, ihr das Kind anvertrauen, wenn sie sagte, was die Gröbels über ihre Mutter gesagt hatten. Aber ihre Mutter war tot, lange, lange schon. Was sie geirrt, gefehlt, es war ausgelöscht. Niemand von denen, in deren Kreis Irene jetzt eintrat — hatte sie gekannt, niemand würde nach ihr fragen. Das alles kreuzte sich blitzschnell in ihrem Kopfe, und doch wurde es ihr schwer, zu schweigen.

Mein Vater und ich waren niemals getrennt, fuhr sie dann fort. Seit er mir genommen worden, scheint mir die Welt wie ausgestorben. — So tapfer sie sich beherrschte, hier brach sie in Tränen aus.

Lilly Vestow war hingerissen von so viel Liebreiz und Zuneigung. Ihrem impulsiven Empfinden folgend, ergriff sie Irene's Hände, drückte sie warm, und selbst Tränen in den Augen, rief sie:

Meines, liebes Geschöpfchen — nun, hoffentlich fühlen Sie sich bald bei uns recht heimisch.

Dann mußte Irene ihr von Marktweide, von den Gröbels erzählen, und so verging schnell mehr denn eine Stunde, in der sich Irene Schritt für Schritt Frau von Vestow's Herz, und, was mehr noch war, ihr Mitgefühl eroberte. Fast hätte Lilly, ganz unter dem Einflusse des ihr so sympathischen Mädchens stehend, die strenge Weisung ihres Vaters vergessen, sich unter keinen Umständen gleich zu binden, da man erst Erkundigungen einziehen müsse.

Leben Sie wohl, liebes Kind, sagte die schöne Frau, Irene die Hand reichend, die diese an ihre Lippen führte, und ich glaube, ich darf sagen auf Wiedersehen.

Am liebsten hätte sie in ihrer Warmherzigkeit die reizende, in ihrer Bescheidenheit so vornehme Mädchengestalt gleich an ihr Herz gedrückt. Aber das ging doch entschieden heute noch nicht.

Ganz erregt betrat sie das Nebenzimmer, wo ihr Vater und Graf Trodau auf sie warteten.

Teut, rief die junge Frau, ihrem Vater beide Hände auf die Schultern legend und ihn mit leuchtenden Augen ansehend, Teut — dies ist das Beste, was du jemals in deiner Humanität erdacht und ins Werk gesetzt hast. Diese kleine Irene von Klingen ist reizend — vornehm und durch und durch ehrlich — o Gott, Cola, gegen ihren Vatten gewandt, so rührend ehrlich. Denke nur, sie sagte gleich, daß sie nicht das Staats-Examen gemacht habe und daher wohl nicht zur „Gouvernante“ für Nesti taugt. Als ob unser Kind von seinem „Wissen“ einmal leben müsse. Dann die Verwandtschaft, diese Gröbels, die sie gepeinigt, ihre Mittellosigkeit, nichts hat sie mir verschwiegen. Cola, ich liebe diese kleine Irene. Sie soll es himmlisch gut bei mir haben.

Daran zweifle ich nicht, rief der Rittmeister lachend, ich sehe es schon im voraus, wir werden quasi eine „erwachsene“ Tochter durch sie bekommen. Ist sie denn wirklich so hübsch? entgegnete er mit einem Blicke auf Graf Trodau.

Ja — sie ist sehr hübsch, sagte dieser.

Sehr hübsch, bestätigte Frau von Vestow.

Trodau küßte ihr die Hand.

Ich danke dir, Lilly, und ich danke auch dir, Cola; ihr wißt nicht, was ihr mir in dieser Sache Liebes antut, sagte er mit felsigem bewegter Stimme.

Teut, alter, lieber Teut, der Rittmeister klopfte ihm auf die Schulter.

Weiter sprachen sie nichts darüber. Es gibt Sachen, über die man nicht viel Worte machen darf, weil jedes Wort ein Stückchen Schleier von der Seele des anderen risse, und nichts ist trauriger als eine Seele, der man die Hülle nimmt, womit sie ihr Allerheiligstes verschleiert.

V.

Alle Erkundigungen waren beruhigend ausgefallen. Irene von Klingen war von den Vestow's in der doppelten Eigenschaft als „Gouvernante“ der kleinen Nesti und als „Gesellschafterin“ der Baronin engagiert worden. Seit acht Tagen war sie nun dort, und der Abschied vom gesamten Pensionate lag hinter ihr. Daß fast jede Dame ihr versprochen hatte, sie zu besuchen, bereitete ihr oft ein gewisses Angstgefühl. Indessen niemand wird sich damit übereilen, und so wird ihr die Zeit bleiben, sich in Ruhe einzuleben. Einzuleben wenigstens, denn die „Ruhe“ und was man so im allgemeinen darunter versteht, fehlte im Hause Vestow's vollständig. Man hatte zu viel gesellschaftliche Verpflichtungen, und Irene bewunderte es täglich, wie Frau von Vestow es vereinigen konnte, die große Dame zu spielen und daneben noch eine sehr gute Mutter zu sein. Lilly Vestow stand früh auf — von sieben bis zehn gehörte sie gar ihrer Familie; sie frühstückte mit dem Manne, Kindern und Gouvernante, war für die übrigen da, bis dieuben zur Schule und das Mädchen zur Stunde gingen und wußte noch im Laufe des Tages Zeit genug zu erübrigen, wo ihre Familie sie haben konnte.

Irene wollte sehr gewissenhaft und in erster Linie „Gouvernante“ sein, aber Lilly zog sie ganz in ihren Salon, sobald Nesti am Abend der nurse übergeben war.

Einer der ersten, dem Irene begegnete, war Sascha Eiden. Sie stand hinter dem Teetische, als er eintrat. Draußen regnete es, so richtiger Frühlingregen, die Tropfen klatschten gegen die Fensterscheiben, und die Frühlingwinde segelten um das Haus. Eigentlich war es sehr schlechtes Wetter, so daß man gar nicht an Besuch gedacht hatte diesen Abend; deshalb sah auch Frau von Vestow noch in ihrem Vouboir am Schreibtische und Nesti benutzte die breite Lehne eines großen Fauteuils, um Reitübungen darauf zu machen, Herr von Vestow las die Zeitung, und die beiden Knaben spielten Salma.

(Fortsetzung folgt.)